



**Einmachen
kinderleicht
mit
Frico**

roh oder gekochte
Früchte mit oder
ohne Zucker
in 2 Minuten kochen
und abgeben
Beutel 20 Pfg.

Überall erhältlich - Bezugsquellen werden gern nachgewiesen

Wichtig! Wichtig!
Gaslh. Bohra

Gugo Bille's staatl. geprüftes
neues Marionetten-Theater
spielt Sonntag, 21. Juni, seine

1. Gala-Vorstellung

Figuren
1.30 m hoch u. 45 Pfd. schwer.
Rachm. 3 Uhr: „Dornröschen“
in 8 Akten. - Abends 8 Uhr:
„Das eingemauerte Burgfräulein“
von Rabenstein bei Chemnitz.
Nachspiel, alles persönlich:
„Die beiden Tropigen“
Eintritt 60 und 30 Pfg.

Es laden freundlichst ein
Gugo Bille und Fran.
Kantochenski zu kaufen ge-
sucht. Riesa, Schützenstr. 19.

Junge, lebensfröhliche Dame,

18 Jahre, sucht tatkräftigen Be-
wunderer, dem auf Wunsch
Ehevertrag in Fabrikunterneh-
men geboten ist. Näheres unt.
R 129 durch Briefbund

Trauhell

Geschäftsstelle Dresden-N. 6, Schleißh. 21
Wirtschaftlerin, die Intr. für
Kleinvieh u. Garten hat, von
45 Jähr. Mann auf dem Lande
für sofort gesucht. Witwe m.
Kind angenehm. Spät. Vertrag
nicht ausgeschlossen. Ang. u.
R 7879 a. d. Tagbl. Riesa.

Witwe, 40 J., ohne Kind, gut.
Charakter u. Ersch., m. Land-
grundstück bei Riesa (kann
auch verp. m.) wünscht pass.
Herrn kennen zu lernen am
Heimat. D. f. erb. u. R 7877
an das Tagblatt Riesa.

Ihre Vermählung geben
hiermit bekannt
**Alfred Vogel
Elfriede Vogel**
geb. Schreiber
Wohnst. Jacobsthal
21. 6. 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Helmut Jentsch
und Frau Hildegard**
geb. Kelle
Riesa, 20. 6. 1942

Ihre Verlobung geben
bekannt
**Charlotte Naujoks
Obergefr. Franz Petereder**
Coppich Pina
& St. a. Urlaub
21. 6. 1942

Meine Verlobung mit Frä.
Elly Jurisch
gebe ich hiermit zugleich
im Namen beider Eltern
bekannt
Max Selbhaar
R. K. Raat
Ridrix Jahnshausen
21. 6. 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Fritz Böschel
MFA.
Luzie Böschel**
geb. Knechle
s. St. a. Urlaub Riesa
20. 6. 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Richard Staroste
Obergefr. der Luftw.
Christa Staroste**
geb. Schüge
Gruhnitz Altmühl
20. 6. 1942

Wir geben im Namen bei-
der Eltern unsere Vermäh-
lung bekannt
**Erich Hesse
Obergefr. der Luftw.
Ella Hesse geb. Pleß**
Glaubitz, s. St. a. Urlaub
Mergendorf
Juni 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Helmut Laubenneß
LFA.
Jergard Laubenneß**
geb. Schröder
Riesa, am 20. Juni 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Walter Burkert
Susanne Burkert**
geb. Volle
Strehla a. G.,
Metallwarenfabrik
Riesa,
Rischstraße 44
20. Juni 1942

Wir wurden heute getraut
**Rudolf Krebs
Marianne Krebs**
geb. Malig
Riesa, den 20. Juni 1942

Wir wurden heute getraut
**Gottfried Udermann
Etn. l. einer Weib.-Abtlg.
Liselotte Udermann**
geb. Schiller
Ver mäh l t e
s. St. a. Urlaub Riesa
20. Juni 1942

Für die anlässlich unserer
Verlobung dargebrachten
Geschenke und Glückwünsche
danke ich hiermit im
Namen beider Eltern hier-
durch herzlich
**Johanna Berthold
Walter Küster**
s. St. im Felde
Striegwitz über Riesa
Juni 1942

**Willi Voed
Inge Voed**
geb. Lachner
Vermählte
s. St. Riesa,
im Felde Trauungstr. 11
20. 6. 1942

Wir wurden heute getraut
**Otto Balz
Dbergfr.
Leni Balz**
geb. Michal
s. St. a. Urlaub Gantzh
20. Juni 1942

Rundfunk-Apparat
neu od. gedr., zu kaufen gef.
Angebote unt. R 7876 an das
Tagblatt Riesa.
Mit behördlicher Genehmigung
bleibt unser Lokal
**vom 22. 6. bis 5. 7. 42
geschlossen**
Gaststätte zum Dampfbad
Paul Strakburger und Fran.

Mit behördlicher Genehmigung
bleibt mein Geschäft wegen
Betriebsferien
**ab 23. Juni bis 20. Juli
geschlossen**
H. Schmiede, Fuhrmager-
meisterin, Riesa, Paulstr. 15.

**Stieblers
Weinrestaurant
geschlossen**
von Sonntag, den 21. Juni bis
Freitag, den 26. Juni mit be-
hördlicher Genehmigung

**Stieblers
Weinrestaurant
geschlossen**
von Sonntag, den 21. Juni bis
Freitag, den 26. Juni mit be-
hördlicher Genehmigung



**Wenn Vater auf
Urlaub kommt**

gibt es zum Kaffee einen
Festtagskuchen ohne Mehl.

Rezept: 225 g Kartoffelbrot, 245 g
Grieß, 1 ganzes Ei, 165 g Zucker,
Saft oder Schale 1/2 Zitrone, 3 gestr.
Teelöffel Mandarin-Backpulver.

Den Grieß mit Zucker, Mandarin-
Backpulver, Zitronenschale und
evtl. einigen gehackten Mandeln
oder Nüssen trocken vermischen.
Kartoffelbrot schaumig schlagen,
das ganze Ei und dann die übrigen
Zutaten unterrühren. Die Masse
in eine geölte Springform füllen
und in Mittelhitze 30-40 Minuten
backen. Den Kuchen nach dem
Erkalten aufschneiden und mög-
lichst noch am gleichen Tage rei-
chen. Das Gebäck kann auch 2mal
aufgeschnitten und mit Marme-
lade oder Kream gefüllt werden.

MONDAMIN-Gesellschaft m. b. H.
Berlin - Charlottenburg 9

Zum Gierenlegen

verwenden Sie „Spezial-
wafferglas“, in welchem Eier
nachgelegt werden können.
Gefäße zum Füllen mit-
bringen. Einfache Anwen-
dung, tabellos bewahrt!

Drogerie Hanneke
Jub. B. Kaufmann
nahe Hindenburgplatz

55-jähriger Mann mit Töch-
terchen u. vorhandener Woh-
nung, wünscht Witwe (mit
Kind angenehm) zwecks Ehe
kennen zu lernen. Angeb.
unter R 7898 an das Tage-
blatt Riesa.

Geschäftsinhaber 48 J.,
Lehrer 50 und 40 J.,
Bankbeamter 38 J.,
Angehöriger 36 J.,
Widwer 36 J.,
u. viele a. in sich. Stell. wünschen
Reinigungsbe durch Briefe. Beip-
f. R 34113, Lössauer Str. 68.
H. Auskunft gegen 12 Pfg.

Schreibmaschinen-Reparaturen
aller Systeme, auch Rechen-
maschinen usw., leistungsfähig
und preiswerte Ausführg.
Schreibmaschinen - Baum,
Poppitzer Str. 19c, Ruf: 1292.

Notwendig!

Sie brauchen immer einen
Zuschuß

wenn Sie im Krankenhaus liegen
für Verdienstausfall, ungedeckte
Kosten usw. Wir bieten Ihnen
bei Krankenzusammenfall
täglich RM 5.-, 8.-, 12.-
gleichgültig, ob eine Kranken-
versicherung besteht oder nicht.
Beitrag ab RM 1.- bzw. RM 1.35
monatlich. Fragen Sie noch
heute an.

Deutsche Mittelstands-Krankenkasse
Volkswohl - Dortmund

Bezirksdirektion:
S. Schwabe, Dresden, A.
An der Kreuzkirche 1, Ruf 12921

**Ein Rezept für
die Hausfrau**

Nicht waschbare Damen-
kostüme, Mäntel, Hüte usw.,
Herren-Anzüge, Mäntel, Hosen
usw. werden durch Bür-
sten vom Staub befreit, mit
einer in ALT-EX getauchten
Kleiderbürste feucht aufge-
bünstet und zuletzt auf ALT-
EX getaucht. Wichtig: aus-
gewaschenem Bügelloppen
aufgebügelt.

Durch ALT-EX ALT wie NEU
Verlangen Sie ALT-EX da, wo
Sie Ihre Waschmittel kaufen!

H N
Wir sind genötigt, auf die Herstellung
des Mundstücks der GÜLDENRING-Zigarette
bis auf weiteres zu verzichten. Statt der
GÜLDENRING werden wir nunmehr unsere Marke
MANENGOLD
in einfacher mundstückloser Ausführung liefern.
MANENGOLD 4 Pf., OVERSTOLZ 4 Pf.
Beide Marken ohne Mundstück
und nach wie vor aus reinem Orient-Tabak.

**Außenstände
sind der Ruin des Geschäftsmanns**
Schuldforderungen aller Art zieht ein
„Arminia“-Kreditschutz Herzberg (Elster)
Inhaber: Karl Lang / Als Inkassobüro zugelassen
Verlangen Sie unverbindlichen kostenlosen Besuch

In allen Wäschereien
Sylva
Es gibt keine vorzuziehende Wäsche noch ohne oder bei
beschränkter Seifenkonz.
Sylva
mit dem höchsten Reinigungsgrad eignet sich vorzüglich zum
Waschen der Wäsche und gibt derselben einen neuen
blühenden Glanz.
Rumbo-Seifen-Werke, Freital-Sa. Hersteller
der beliebtesten Rumbo-Säfte und der bewährten Rumbo-Übersätes
hilft RUMBO zum glücklichen Waschen!

P. FRITZ RUHLE
Das Haus der anerkannt guten Umzüge, zuverlässig und pünktlich
Einlagerung ganzer Wohnungsrichtungen in modernem,
eigenem Möbellagerhaus, untr. steter Aufsicht

**„... endlich von der
Fußflechte befreit!“**
Jeder kann einmal - trotz aller Sauberkeit - von diesem
hartnäckigen Pilz befallen werden, der durch Übertragung in
die Zehenzwischenräume gelangt. Dann spüren Sie ein lästiges
Fußjucken, es zeigen sich kleine Bläschen, feuchte Stellen,
schmerzhaft Hautriss, Wärme und Schweißbildung be-
günstigen die Ausbreitung dieser lästigen Beschwerden. Wichtig
ist es, schon bei den ersten Anzeichen Ovis, das erprobte
Desinfektionsmittel für Füße anzuwenden. Um so schneller
werden Sie diese häßlichen Erscheinungen los. Beträufeln Sie
morgens und abends die befallenen Stellen mit Ovis. Ovis
dringt tief in die Oberhaut ein und tötet die Pilzbildung in
der Entwicklung ab
Alpine Chemische A.-G., Berlin N W 7

C. Schmidt, wie mir Du so hast!
Nach bangem Warten erhielten wir
die schmerzliche Nachricht, daß mein
geliebter Vater, unser herzensguter Vater,
Bruder, Schwager, Bruder und Onkel
Erich Werner
Dbergfr. in einem Infarkt-Tag,
Jub. des 68. u. 34. Jahrestages
geb. am 9. 11. 1910, am 18. 5. 1942 im
Osten gefallen ist.
In stiller Trauer
Erna Werner geb. Gamm u. Sohn Heinz
sowie alle Angehörigen.
Zeithain, Riesa, Juni 1942.

Wir geben unter Allerbestes!
Hart und schwer traf uns die schmerz-
liche Nachricht, daß mein über alles
geliebter Vater, unser herzensguter Vater,
Bruder, Schwager und Onkel
Max Hegewald
Gefr. in einem Infarkt-Tag,
im 36. Lebensjahr nach schwerer Verwun-
dung am 20. 5. 42 in einem Feldlazarett
im Osten gestorben ist.
In unsagbarem Schmerz
seine Gattin Elida Hegewald geb. Wendisch
Hans und Valentin als Kinder
und alle Verwandten.
Glaubitz, Stehlung, am 20. Juni 1942.

Nach kurzem Krankenlager entschlief
gestern früh sanft unser lieber Vater,
Schwieger- und Großvater
Adolf Wintler
* 4. 6. 64 † 19. 6. 42
In stiller Trauer
seine Kinder
Riesa, den 20. Juni 1942
Die Beerdigung findet Montag, den 22.
Juni, 14 Uhr v. der Friedhofshalle aus statt

Nach kurzer aber schwerer Krankheit ent-
schlief gestern meine liebe Tochter, Schwe-
ster und Nichte
Elisabeth Diehe
geb. 12. 9. 1912 gek. 10. 6. 1942
Die trauernde Mutter Emilie verm. Diehe
Schwester und Anverwandte
Riesa, Käferberg 2, 20. 6. 42
Die Beerdigung erfolgt am Montag 11 Uhr
nachmittags von der Friedhofshalle aus.

Dankagung - Für die vielen Be-
weise herzlicher Teilnahme und freund-
lichen Gedankens durch Wort, Schrift,
Beleit und Blumensträuße beim Heim-
gange unseres lieben Vaters P. Karl
Emil Grosche, sprechen wir hiermit allen
unsern herzl. Dank aus. Herlichen Dank
auch dem Pfarzer aus Zeithain und
dem Lehrer aus Glaubitz.
In stiller Trauer: Clara verm. Grosche,
nebst Kindern und allen Angehörigen.

Dankagung
Allen denen, welche unsern lieben Ent-
schlafenen Johannes Johne in so unend-
lich großer Zahl durch Wort, Schrift und
Aufmerksamkeit gedachten, sagen wir nur
hierdurch allen unseren herzlichsten Dank.
In stiller Trauer
Erna Johne und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen
Riesa, den 20. 6. 42.

Dankagung
Für die vielen Beweise liebevoller An-
teilnahme beim Heimgang meines lieben
Vaters und Vaters, Herrn Emil Jahrad
sprechen wir allen unseren herzlichsten
Dank aus.
In stiller Trauer
Eina Jahrad geb. Schmeißke u. Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.
Ridrix ab. Riesa, den 19. 6. 1942.

Annahmestunde für Traueranzeigen vormittags 10 Uhr

Schicksalsstunden im Osten / Der 22. Juni

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Vom 22. Juni 1941 an datiert das erste Jahr des pausenlosen Krieges. Die Feldzüge vor diesem Zeitpunkt waren charakteristisch durch ihren begrenzten Termin. Vom Angriff bis zum Schluss dauerte es nur wenige Tage oder nur wenige Wochen, dann waren klare Verhältnisse geschaffen und der Sieg erkämpft. Das war so in Polen, in Norwegen, in Belgien, aber auch in Frankreich und später in Jugoslawien und Griechenland. Der Kampf gegen die Sowjetunion brachte uns den pausenlosen Krieg, so wie wir ihn im Weltkrieg kennengelernt hatten. Das war auch gar nicht anders zu erwarten und darauf war unsere Führung von vorne herein eingestuft, denn es war nicht nur der militärische Gegner niederzurufen, sondern es war auch ein Kampf gegen den Raum und gegen das Wetter zu führen.

Aus diesem Grunde konnte der Krieg gegen die Sowjetunion auch gar kein „Blitzkrieg“ von der Art sein, wie wir ihn gegen die übrigen europäischen Gegner geführt hatten. Das Tempo des deutschen Vormarsches und die Größe der deutschen Siege ist im Osten nicht geringer gewesen. Es war sogar noch bei weitem größer, aber hier mußte der Kampf gegen eine Macht geführt werden, der immer in der Geschichte ja die Faktoren des Raumes und des schwebenden Klimas zur Verfügung standen. An diesen Tatsachen ist ja auch ein Feldherr wie Napoleon zerbrochen. Das Jahr 1941 aber läßt sich nicht mit dem Jahre 1812 vergleichen, denn der Feldherr Adolf Hitler setzte nicht nur eine Genialität aus, sondern auch eine Härte des Charakters, die seinem Kampfinstrument, der deutschen Wehrmacht, entsprach.

Das Jahr 1941 wird immer in der Geschichtsschreibung dadurch hervortreten, daß in ihm Siege von einer Größe erfochten worden sind, die bis dahin die Weltgeschichte nicht im entferntesten gekannt hat und die nahezu unvorstellbar sind. Unsere Gegner hatten geglaubt, daß die deutschen Kampfmethoden wohl für den Westen Europas, aber nicht für den europäischen Osten anwendungsfähig seien. Sie haben sich mit dieser Annahme entschieden geteilt, da die Zusammenarbeit zwischen Meer und Luftwaffe und insbesondere die Verwendung der Panzertruppen gerade im Osten Kesselschlachten ermöglichte, die zur Vernichtung riesiger Sowjetarmeen führten.

Der 22. Juni 1941 brachte den Stoß direkt in die zur Offensive bereitgestellten sowjetischen Angriffsarmeen. Dieser sowjetische Angriff wurde vereitelt und damit die unmittelbare Gefahr für die deutsche Heimat beseitigt. Es erfolgte nunmehr die Befreiung der von den Sowjets besetzten baltischen Länder, die in verhältnismäßig kurzer Zeit bewerkstelligt war. Danach wurde die Stalin-Linie durchstoßen und dann erfolgte die Zerschlagung der sowjetischen Hauptkräfte in den großen Kesselschlachten. Ein allzu früh bereingebrochener Herbst ließ die bereits gefallenen Entscheidungen nicht zur Reife kommen, und in dem nun folgenden harten Winter glaubten die Sowjets, daß ihre Stunde gekommen sei und daß sie ihre große Gelegenheit nutzen könnten. Sie haben sich auch hier getäuscht. So wie sich die deutschen Truppen in unerhörtem Heldentum beim Vormarsch und beim Angriff bewährt hatten, so bewährten sie sich in bitterster Kälte bei der Abwehr sowjetischer Massenangriffe. Der Führer hat in seinen verschiedenen Reden diese Leistungen voll gewürdigt, so daß jedes weitere Wort überflüssig ist. Es hat sich dann im Frühjahr dieses Jahres gezeigt, daß der deutsche Soldat die harten Winterkämpfe ohne Verminderung seiner Kampfkraft bekens überstanden hatte, und die Kämpfe von Stettin und Charlotteln liefern den Beweis für das, was die Sowjets in diesem Jahr zu erwarten haben.

Es wird nun von unseren Gegnern aus Agitationsgründen die Geschichtsschreibung verbreitet, daß sich die deutsche Wehrmacht in ihrer Führung über die Stärke der Sowjetmacht getäuscht habe. Diese Lüge ist am besten durch die Tatsache zu widerlegen, daß gerade die Stärke der sowjetischen Angriffskraft für Adolf Hitler der Grund war, diese Gefahr einmal endgültig zu beseitigen. Wir wußten, daß in der sowjetischen Rüstungsindustrie 20 Millionen Menschen arbeiten, während die dortige Textilindustrie nur 0,4 Millionen beschäftigt. Wir wissen aber auch, daß heute den Sowjets große Teile dieser Rüstungsindustrie nicht mehr zur Verfügung stehen und daß sie auf britische und amerikanische Hilfe angewiesen sind. Die problematische Hilfe ist, daß haben die erfolgreichen deutschen Angriffe auf die Geleitzüge im Nordischen Eismeer gezeigt. Es wird weiter behauptet, daß wir die Widerstandskraft des einzelnen Soldaten unterschätzt hätten. Wir wußten durchaus, daß Stalin dazu übergegangen war, seine welt-

revolutionären Ziele zu tarnen und hat dessen nationale Wehrgedanken propagieren ließ. Peter der Große, den die Sowjets Peter I. nennen, wurde in einem Propagandafilm großen Ausmaßes gewissermaßen als Vorgänger Lenins und Stalins gezeigt. Deutsche Geschichtsschreiber haben auch schon stets darauf verwiesen, daß die russischen Soldaten mit ihrer hohen Kunst des Feldens und Sterbens Lenins Europa oft in Stauern verfehlt haben. Wir wußten auch, daß Offiziere wie Poikrutz ihr Leben so teuer wie möglich verkaufen würden, denn die sowjetische Niederlage hätte ihre Existenz sowieso beendet. Das alles aber konnte und durfte unsere Führung nicht von den notwendigen Entscheidungen abhalten. Der sowjetischen Führung stand eine Führung gegenüber, die von vornherein das Gesetz des Handelns in der Hand hatte und es niemals abgab. Dieser deutschen Initiative waren die Sowjets gegenüber trotz allen Massen und trotz aller Rüstungsreserven machtlos. Sie haben niemals einen einzigen Sieg erfechten können, sondern ihr Los war immer und in allen Fällen die Niederlage.

So steht der Krieg gegen die Sowjetunion nach einem Jahr aus. Alle Kämpfe dieses Jahres haben dazu geführt, daß den deutschen Soldaten das Gefühl der Ueberlegenheit nur noch gesteigert werden konnte. In diesem Gefühl und im Wissen um die große Idee des Kampfes gegen den Bolschewismus wird der Endsieg erfochten werden. R. B.

Der große Befehl /

Von Kriegsbericht Dr. Werner Kahne

Es... Am 22. Juni ist ein Jahr vergangen, seit das deutsche Oberkommando den Kampf gegen die Sowjets antrat und in mühsamem Anhalten die bolschewistischen Auspostierungen für den geplanten Ueberfall auf das Reich übernahm. Für Millionen brachte der deutsche Führer die schließlich erzielte Befreiung vom Terrorregime der Bolschewisten, die noch in den letzten Stunden ihrer Ruchverhaftung tausende von Unschuldigen in Kote marterten. Von den dramatischen Stunden des ersten Tages des Ueberfalls erzählt die folgende Schilderung eines Kriegserlebten, der selbst die entscheidenden Kämpfe von der ersten Stunde an mit erlebte.

Tausend Gerüchte, aber eine einzige, große Disziplin — das ist Ostpreußen in diesem Juni 1941.

Während die Landstraßen erfüllt sind vom mahelnden Rollen der Panzer, vom Marschschritt schier endloser Kolonnen, bilden die Bauern und Wälder auf den Feldern kaum noch auf. Nur die Ästen lugen hin und wieder mit wachen Augen herüber, wenn die riesigen Zugmaschinen mit stählernen Ungetümen von Geschützrohren und Raketen rasend vorbeiziehen.

Droht Sturm aus dem Osten? Glasklar wölbt sich der Himmel über dem sommerlichen Land. In den harten Bauerngeschlechtern spiegelt sich unerschütterliche Ruhe. Man hat schweigen gelernt in diesem Ostpreußen, und mehr noch: vertrauen!

Schwirwind ist Preußens östlichste Stadt. Wer es nicht weiß, kann es in jedem Vergiss nachlesen. Als wir vor wenigen Wochen bei Boulogne über den Kanal blickten und in der Ferne die Sperrballone, winzigen Pünktchen gleich, über der englischen Steilküste baumeln sahen, konnten wir nicht ahnen, welche jähen Szenenwechsel die Drehbühne des Krieges mit uns vorhatte. Noch ist freilich der Vorhang geschlossen, und die Akteure des neuen Schauspielers harren des entscheidenden Stichwortes.

Am Nachmittag des 21. Juni hat uns der Rittmeister vom Korpsstab letzte Gewissheit gegeben. Nie werde ich die stolze, männliche Stunde in der stillen Abgeschiedenheit der kleinen vortruppischen Dorfstraße vergessen, da uns der alte Weltkriegssoldat in knappen Worten des Führers entscheidenden Befehl vorlas. Der Händedruck, den der Rittmeister mit jedem einzelnen von uns tauschte, umschloß die ganze Größe des Augenblicks, bedeutete Gebet und Gelöbniß. Komme, was da kommen mag, die Stunde soll und bereit finden.

Ernst und entschlossen tritt der Kämpfer des Ostheeres in der Frühe des 22. Juni 1941 an zum Sturm. Vieler Worte bedarf es jetzt nicht mehr. Nun spricht allein die Tat.

Verstohlen geht hin und wieder der Blick auf den Uhrzeiger. Immer langsamer scheint er vorzukriechen. Gegen Mitternacht wird den Kompanien die Stunde des Angriffs bekanntgegeben. Dreimal wird der Minutenzeiger noch um das Sifferblatt kriechen müssen.

Die deutsche Stoßkeilkriegstaktik

Die „Deutsche Wehr“ läßt den dänischen Militärsachmann Oberst Gerhoff zu Wort kommen, der in einem Artikel die deutsche Stoßkeilkriegstaktik unterleuchtet.

Es besteht keine Zweifel darüber, daß Deutschland vom ersten Tage des Beginn der Arwekooperationen im europäischen Raum die absolute Luftüberlegenheit in Händen hatte. Dazu besaß Deutschland eine Panzerwaffe, die in jedem einzelnen Falle dem Gegner weit überlegen war. Hinter dieser gewaltigen Stärke standen hinreichend mobile Truppen, welche die von den deutschen Panzerdivisionen gewonnenen Geländevorteile sichern konnten. Die deutschen Panzerdivisionen brangen wie Keile in die kompakten Truppenmassen der Feinde, die in ganz hohem Grad von ihrem Hinterlande abhängig waren, ein und brachten damit die gesamte Verteidigungslinie des Feindes in Unordnung. Aus den vorstehenden Betrachtungen und aus den Ereignissen seit Beginn des Krieges darf man die Folgerung ziehen, daß die Stoßkeilkriegstaktik sich nur einsetzt: 1. wenn sie überraschend und gegen kompakte Truppenmassen angewandt wird, 2. wenn man die absolute Luftüberlegenheit in Händen hat und über eine absolut überlegene Panzerwaffe verfügt und 3. wenn die nötigen Kräfte an anderen mobilen Truppen zur Verfügung stehen, um die erzielten Geländegewinne hinreichend zu sichern. Ohne Zweifel hat die Stoßkeilkriegstaktik der deutschen Panzerwaffe den Sowjets die größten Schwierigkeiten gemacht und die allerschwersten Verluste zugefügt.

Von Kriegsbericht Dr. Werner Kahne

Im fahlen Dunst der weiten Wiesenlandschaft dämmert endlich der Morgen herauf. Deutlich hört man hin und wieder von der litauischen Seite her das Geräusch fahrender Wagen. Aber das ist man hier schon gewohnt. Hinter ihren Beobachtungstürmen, die in dichten Abständen den Grenzverlauf markieren, arbeiten die Volkswesten noch immer am Ausbau ihrer Erdbefestigungen. Ob sie auch in dieser Stunde am Werke sind? Langsam nur verrinnen die Minuten.

Im tausendsten Gras liegen wir am Wiesenrand. Gleich muß es soweit sein. Da, jäh wenden sich die Blitze zum Himmel. Immer mehr schwillt das dumpfe Brummen an. Maschinen unserer Luftwaffe ziehen ostwärts — feindwärts. Noch einmal kreist der linke Sekundenzähler und noch ein zweites Mal... Dann bellt plötzlich der Feuerstoß eines Maschinengewehrs in die Stille.

Es ist 3.05, der deutsche Angriff hat begonnen. Sprungweise arbeiten sich die Schützen vor. Auch rechts und links von uns wird der Feuerkampf der Infanteriewaffen von Minute zu Minute heftiger. Das dumpfe Krachen von Sprengungen dröhnt aus der Ferne herüber. Werden die Bolschewiken die Brücke über den Dflus im letzten Augenblick hochgehen lassen? Gespannt geht der Blick durch den Feldstecher.

Weiße Leuchtflugeln zischen über die Höhe, kennzeichnen die vorderste Linie, die sich nun in raschen Sprüngen an den Ort heranarbeitet.

„Die ersten sind schon drüben!“ Einer ruft es dem anderen zu.

Rasch haben wir hintereinander, suchen Anschluss an die vom Kriegsglück begünstigten Kameraden. Hell lobert eine Scheune auf, die ein Pal-Geschloß in Flammen setze.

Ohne sich lange aufzuhalten, sind die ersten Schützengruppen in den mitgeführten Schlauchbooten über den Fluß gegangen. Auf der unverfehrt gebliebenen Brücke preisen die Männer vom Reiterzug feindwärts. Der Uebergang ist gewonnen.

Rasch wird mit Hand angelegt, um die Panzerpferren zu beseitigen. Vorsichtig unteruchen die Infanterie-Pioniere den Weg auf Minen und andere unangenehme Ueberlastungen. Aus den Häusern peitschen noch einige Schiffe über die Straße. Die deutschen Gewehre und Maschinenpistolen geben rasche, unmißverständliche Antwort. Der völlig aus der Fassung gebrachte Gegner ist nicht mehr dazu gekommen, sich in seiner Dunstlinie festzusetzen. Schon hat er sich auf seine zweite Verteidigungslinie zurückgezogen.

Im Grenzbereich sind die Betten der Jährlings aus dem Schlaf geschreckt. Sowjets noch warm. In loslöser Flucht haben sie das Weite gesucht und sich zum Teil einmal die Mühe genommen, die Gewehre mitzunehmen. Ganze Stapel von Handgranaten und Munitionskästen sind zurückgelassen. In dem wirren Durcheinander bieten die pathetischen Plakate der Sowjetgrößen, die an die Wände geheftet sind, ein groteskes Bild hilfloser Fächerlichkeit. Zerissen liegt in der Ecke ein Zeitungsblatt, dessen erste Seite die „unüberwindliche“ Sowjetarmee in Wort und Bild preist. Die harte Wirklichkeit spricht eine andere Sprache.

Raum mehr als eine Stunde ist seit den ersten Schüssen vergangen und schon weht auf der hohen doppelstürmigen Kirche von Rausmies das Hakenkreuzbanner. Der große rote Sowjetstern an der Stirnseite des probigen Gebäudes, in dem sich die bolschewistischen Zwingherrn nach der Anektierung Litauens festsetzten, wird nicht mehr lange an seinem Platz bleiben. Niemand freut sich darüber mehr als die alteingesessene Bevölkerung, die nach dem ersten Schrecken der morgendlichen Ueberfallung nun aus den niedrigen Häusern tritt und den einrückenden deutschen Truppen zuwinkt.

Als der Abend herniederfällt, hat sich die Masse des Feindes bereits abgesetzt. Das dumpfe Summern der Geschütze erfüllt das Land. Erst mit Einbruch der Dunkelheit gibt es für die Infanterie Ruhe. Sie hat sie wohl verdient, diese wenigen Stunden der Rast.

In einsamer Größe steht über diesem Tag die Leistung des deutschen Kämpfers und Marschierers. In einer Tiefe von 50 Kilometern ist er weit über die anfangs gesteckten Tagesziele hinaus dem weidenden Feinde nachgezogen.

Durch das litauische Land geht ein einziges Erwachen. Da und dort haben sich bereits die Hände zum Gruß gedreht, wenn die ersten deutschen Kolonnen die Dörfer passierten. Der Litauer weiß nur zu gut, wie ungeheuerlich die Sowjets in seinem Lande gewütet haben. Mit instinktiver Sicherheit fühlt er, daß nun die große Wende angebrochen ist, daß mit dem deutschen Einmarsch auch jene Ordnung wiederkehrt, die allein einen organischen Aufbau zu garantieren vermag. Hunderte seiner Landsleute haben in vorangegangenen Monaten nach Deutschland fliehen müssen. Tausende wurden von den Bolschewiken verschleppt. Was Wunder, wenn die litauische Bevölkerung nun in febernder Erwartung in ihren Waldverstecken, in die sie sich bei Beginn der Kämpfe geflüchtet hat, auf die ersten selbsttrauen Gestalten mit dem Stahlhelm lauert, auf die Soldaten Adolf Hitlers, die dem bolschewistischen Schrecken ein Ende machen.

Humboldt - Diplomat und Menschenfreund

zum 175. Geburtstag am 22. Juni 1942

Am 22. Juni ist der 175. Geburtstag von Wilhelm von Humboldt — nicht von Alexander, dies muß man hinzufügen, denn Wilhelms jüngerer Bruder, der Weltreisende Alexander von Humboldt, ist der populärere von beiden. Wilhelm von Humboldt, dessen wir heute gedenken, baute in Berlin und Jena, wo er sich der Freundschaft Schillers erfreute, eine sorgfältige Bildung auf und ging in den Staatsdienst: er wurde holl. preussischer Resident in Rom, danach Chef der Sektion für Kultur und öffentliche Erziehung im preussischen Ministerium des Innern. 1810 ging er mit dem Range eines Staatsministers als Gesandter nach Wien. 1814 unterzeichnete er mit Hardenberg den Frieden zu Paris und als Teilnehmer am Wiener Kongress 1815 den Frieden zwischen Preußen und Sachsen. Er war ein tüchtiger Anwalt preussischer Rechte — im großen Zuge der Reichsgeschichte gesehen erscheint seine Leistung freilich gering. Wäre er von einer anderen Lebens- und Berufsausschau ausgegangen, dann hätte er vielleicht auch noch härtere geniale Energien eingesetzt. Doch als Schüler Hegels und als Verehrer Goethes war er von dem Wert des frei sich entwickelnden Individuums so überzeugt, daß er von einer Einordnung der Persönlichkeit in das Staatsgefüge eigentlich nichts wissen wollte. So war es von vornherein paradox gewesen, daß er die Diplomatien-Karriere einschlug. Er führte seine Amtsaufgaben mit repräsentativem Glanz durch, aber er liebte sein Amt nicht. Er liebte hingegen seine Wissenschaften, seine philologischen und philosophischen Studien, denen er sich in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens auf seiner Besitzung in Tegel bei Berlin hingab. Er hatte sich ins Privatleben zurückgezogen und insofern eine empfindliche Lücke zurückgelassen, als nach seinem Ausscheiden die preussische Regierung in das Nachwachsen eines bürokratischen und für Weltgeistigkeit einschüßlichen Absolutismus geriet.

Neben Wilhelm von Humboldts wissenschaftlichen Schriften und Abhandlungen verdient ein außerordentlich lebendiges Buchlein Beachtung: die „Briefe an eine Freundin“. Diese Freundin ist Charlotte Diede geborene Hildebrandt,

die er in jungen Jahren kennen lernte, der er mit der schwungreichen Mitternacht seines Ausreitens imponierte, die er jedoch schnell wieder aus den Augen verlor. Charlotte Diede hat dann ein fast tragisch zu nennendes Leben durchgemacht, und hat sich nach langen Jahren, als sie nicht mehr auf noch ein Wiener, an Humboldt gewandt, der damals während des Wiener Kongresses auf der Höhe seiner politischen Laufbahn stand und als Bearbeiter der Berliner Universität die dankbare Achtung der wissenschaftlichen Welt genoss. Aus Mitternacht wiederum, jetzt aber auch voll gültiger Weisheit, antwortete Humboldt auf die Freundin ein und gab ihrem Leben durch seine Briefe wieder Ruhe und Halt. Die „Briefe an eine Freundin“, seitdem öfters herausgegeben und weit verbreitet, haben tatsächlich auch heute noch über ihrem einmaligen und persönlichen Sinn und Zweck hinaus eine Bedeutung als Stützpunkt für Menschen, die im Leben irre werden. Ist es nicht merkwürdig: glanzvoll war Humboldts amtliche Stellung, von großartigem Range war sein Name — was aber allgemein Wirkung behält, macht ursprünglich schlicht und bescheiden und ganz privat gedacht, nämlich sein Briefwechsel mit der alten einamen Freundin.

- Felger Gedanken
- Hängliches Schwanken,
- Weibliches Jagen,
- Kengliches Klagen,
- Wendet kein Glend,
- Nacht dich nicht frei.
- Allen Gewalten
- Zum Trop sich erhalten,
- Nimmer sich beugen,
- Kraftig sich zeigen,
- Rufet die Arme
- Der Götter herbei.

Goethe.

Die Druckerwerkstatt im Museum

Des Meisters größtes Werk: die 42 zeilige Bibel — Das „Fragment vom Weltgericht“

In Mainz findet vom 20.—28. Juni eine Gutenberg-Festwoche statt, die eine ganze Reihe glanzvoller kultureller Veranstaltungen bringt.

Bis vor wenigen Jahren galt Joh. Gutenberg als der Typ des genialen und weitfremden Erfinders, den ewige Geldgier, Rückschlüge aller Art und die Verkünderlosigkeit der Umwelt oft genug am Dasein verzweifeln ließen. Neue Forschungen haben jedoch ergeben, daß der Vater der Buchdruckerkunst sich keineswegs von jedermann „über den Dächern“ hob. Er soll sogar ein recht guter Geschäftsmann gewesen sein, der aus begangenen Fehlern lernte und, wenigstens später, den Wert seiner Erfindung wohl zu schätzen wußte.

Gutenberg, der der Mainzer Patrizierfamilie Gensfleisch entstammte, ist dort vermutlich um 1400 geboren worden. Seine Jugend verlebte er in Straßburg, wo er noch im Jahre 1444 anfallsig war und, wie aus Prozeßakten hervorgeht, bereits Druckversuche unternommen hat. Vermutlich ist der große Erfinder über seine Goldschmied- und Metallarbeiten zur Anfertigung von Metallmatrizen und Stahlstempeln, sowie seines Gießinstrumentes gekommen. Von den ihm zugeschriebenen Druckwerken, die allerdings nur in Bruchstücken erhalten geblieben sind, gilt als frühestes das Mainzer „Fragment vom Weltgericht“ aus dem deutschen „Eibylbenbuch“ von etwa 1445. Es folgten drei Ausgaben des lateinischen Elementarbuches von dem Grammatiker Melius Donatus und der astronomische Kalender für das Jahr 1448.

Die Bekanntheit mit Faust

Im Oktober 1448 wurde Gutenberg mit dem Mainzer Bürger Faust bekannt, der ihm gegen Verpfändung des Druckgerätes und hohe Verzinsung eine große Summe vorstreckte. Während dieser Verbindung mit Faust soll der geniale Erfinder die berühmte 42 zeilige Gutenberg-Bibel geschaffen haben, deren Vervollständigung in das Jahr 1455 fällt. Bald darauf kam es zum Bruch mit Faust, dem Gutenberg als Sicherheit für das gewährte Darlehen vermutlich sein Druckgerät abtreten mußte. Der weitere Schicksalweg des unermüdeten Kulturpioniers ist zum großen Teil in Dunkel gehüllt. Im Jahre 1457 war Gutenberg jedenfalls in Mainz Druckerleiter bei dem Sconditus Konrad Humers. Der Erzbischof von Mainz, Adolf II. von Nassau, nahm mit Urkunde vom 14. Januar 1465 den Erfinder unter seine Hof-

leute auf und gewährte ihm laufende Zuwendungen, wodurch dieser wenigstens in seinen letzten Lebensjahren vor äußerster Not geschützt war. Ende 1467 oder Anfang 1468 hat dann Gutenberg diese undankbare Welt verlassen. Seine letzte Ruhestätte erhielt er vermutlich in der Franziskanerstraße zu Mainz, die im Jahre 1742 niedergefallen wurde. Die hinterlassenen Gerätschaften übernahm der Mainzer Syndikus Konrad Humers, mit dessen Hilfe Gutenberg wahrscheinlich noch Verlust seiner ersten Druckerlei eine neue errichtet hatte.

Die Erinnerung an den Erfinder der Buchdruckerkunst, ohne die es weder Bücher, noch Zeitungen und Zeitschriften gäbe und viele unerlöste Dichtungen und Kompositionen der Nachwelt nicht erhalten geblieben wären, wird in dem Mainzer Gutenberg-Museum wachgehalten. Kurz vor Kriegsausbruch wurde der Plan zu seinem Ausbau und einer beträchtlichen Erweiterung gefaßt. Die Stadt Mainz stellte hierzu die beiden wegen ihrer baugeschichtlichen und kunsthistorischen Bedeutung bekannten, bald nach dem Dreißigjährigen Krieg errichteten palastartigen Bürgerhäuser am Dom, den „Admischen Keller“ und den „Hof zum König von England“ zur Verfügung.

Eine Papiermühle in Betrieb

Neben den bisherigen Gerätschaften sollen in dem neuen Museum, soweit sie dort nicht schon anzufragen sind, auch die Frühdrucke Gutenbergs, die ältesten Schreib- und Vertriebsmittel, sowie andere Jenen der Buchdruckerkunst ihren Platz finden. In Bild und Wort sollen ihre Einwirkungen auf das geistige Schaffen der Welt veranschaulicht werden. Eine Forschungsstelle für Papiergeschichte und Wasserzeichenkunde wurde bereits gegründet. Ferner hat man für das Museum die rekonstruierte Gutenberg-Werkstatt und eine Papiermühle in Betrieb aufgegeben. Schließlich sollen in dem Museumsneubau auch händliche Presseabteilungen stattfinden.

Neben Mainz hat sich von jeder Zeit, die die berühmte Stadt der Druckkunst und des Buchverlags, für die Gründung Gutenbergs eingeseht. Man hat dort bereits in den Jahren 1840, 1740 und 1840 den großen deutschen Kulturpionier feierlich geseiert und beging auch das 500-Jahr-Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst 1940 trotz des Krieges in festlichem, wenn auch zeitgemäßen Rahmen.

Johannistag und Pflanzenwelt / Volkswundliche Plauderei von Wilhelm Schmidt

In der Pflanzenwelt findet man den Namen Johannes des Täufers sehr häufig, und doch haben diese seine Namensträger weder in innerer noch äußerer Beziehung zu ihm. Man kommt der Sache schon näher, wenn man vernimmt, daß der Johannistag (24. Juni) in früheren Jahrhunderten Johannis-Mittsommer, d. i. Sommermittsommer, genannt wurde, so daß also Glaube und Brauch, die den Tag umranken, mit dem altgermanischen Fest zusammenhängen.

Die Pflanzenwelt sieht Ende Juni in der vollen Entfaltung ihres Saftstromes und ihrer Fruchtbildung. In den Getreidegartern reist das tägliche Brot heran, in Kräutern speichern sich heilende Säfte auf, denen man große Kräfte beimäß, als vorzeiten noch kultische Handlungen und magische Verrichtungen des Sommerfestes in der Volkserinnerung nach waren, wenn Heilkräuter, wie Kamille, Arnika, Holunder u. a. ihre volle Wirkung haben sollen, dann muhten sie nach dem Volksglauben auf Johann gefammelt werden. Einige Gewächse führen darum sogar den Namen „Johanniskraut“, so vor allem das Dattchen (*Opuntia perfoliata*), aber auch die Arnika

(*Arnica montana*), der Weiß (Artemisia vulgaris), die Wunderblume (*Chrysanthemum Leucanthemum*), die Fettehenne (*Sedum Thelyphillum*) usw.

Den meisten in Frage kommenden Pflanzen schreibt der Volksmund besondere Kräfte gegen unheilvolle Kräfte zu, eine Ansicht, die in der Namengebung hervortritt, wie Donnerbart (Hanswurz), Donnerfell (Hohrholz), Donnerkraut (Steinbrech), Donner- oder Königskerze u. a. Als Schutzmittel gegen den Donner richtiger den Blitz. Als Schutzmittel wurden diese Pflanzen in Sträuße gebunden oder in Kränze gewunden und an das Wohnhaus, die Scheunen und Ställe gehängt. In Oberbayern, in der Oberpfalz und den angrenzenden Gebieten, wie auch in Deutsch-Böhmen, hakte man nach Heinrich Marxell die Arnika an die Ecken und Ränder der Felder, damit der „Blimeschneider“, ein Nordämon, den Feldfluren nicht schadet. Vom Weiß, dem Sonnenwendgürtel unserer Vorfahren, schreibt Volck in seinem Kräuterbuch aus dem Jahre 1599: „andere henden es um sich, machen kreuz darauf, folgens werffen sie da kraut mit ihrem unsal in

St. Johans-Lur mit iren Zyrichen und reumen. Tink offenlog und ceremonien treiben mit die geringhen zu Voreich in Frankreich.“

Welt verbreitet, a. B. in Mecklenburg, war der Glaube, daß unter den Wurzeln des Weißes eine Koble zu finden sei, die man am Johannistag um 12 Uhr mittags dort findet. Sobald die Koble die Wurzeln aber angeschlagen hat, ist die Koble jedoch wieder verschwunden. Sie muß hilfswelend wegenommen werden und hilft gegen manche Krankheit. Das Umgärten mit dem Weiß-Sonnenwendgürtel beim Sonnenwendfeuer, das Tanzen um den brennenden Holzstoß oder das Dineinwerfen der Pflanze in das Feuer, um die Krankheit loszuwerden, ist symbolisch zu betrachten. Die Krankheit geht von dem Menschen auf den Weiß über und wird mit diesem im Feuer verbrannt. An der Wurzel des Anuels (*Ecleranthus annuus*) lebt eine Bad-Schildlaus (*Porphyrophora polonica*), deren getrockneter Körper, ähnlich der rechten Rosenkille-Schildlaus, einen roten Farbstoff liefert, der als „Johanniskraut“ im Aberglauben eine Rolle spielt, da es, am Johannistag gesammelt, für viele Krankheiten gut sei. Nach Marxell wurden noch am 24. Juni 1902 einige Leute auf dem Exerzierplatz in Schwerin beim Sammeln der genannten Pflanze beobachtet.

Der Johannistag war auch ein Posttag und Orakeltag. Mit den Johanniskräutern wurden von heitratelustigen Mädchen Viehesorakel anstellt. Mancherorts gruben die Mädchen mittags 12 Uhr die Wurzelnollen von Orkbeeren aus und nähten dann diese „Teufelsböden“ in die Kopfpolster ihrer Betten ein, da sie dann im Schlaf ihren Zukünftigen sahen. An anderen Orten wurden die Wurzelnollen als „Glückshändchen“ am Johannistag zum Kauf angeboten. Im Geldbeutel getragen, ließen sie das Geld niemals ausgehen. Im Voglande warf man vordem neuerelei Blumen durchs offene Fenster ins Haus, um nachher darauf den Zukünftigen zu sehen. Mit „sein Kraut ist meer hexenwerd und teuffels gepensit getrieben“ worden als mit dem Krautkraut, um dessen Samen zu erhalten, der, im Säckchen auf der Brust getragen, den Träger unsichtbar gegen seine Feinde macht.

Nur noch ein schwacher Abglanz dieses alten Volksglaubens um die „Johanniskräuter“ hat sich bis in unsere Tage erhalten, doch erkennt man auch heute wieder in der einen oder anderen Pflanze die Heilkräfte und verwendet sie in der Heilkunde.

Das Dorfbuch — ein wertvoller Helfer

Schon oft ist es vonseiten der Heimatforscher bedauert worden, daß über die Geschichte kleiner Dörfer, die nicht über eigene alte Kirchenbücher verfügen, nur wenig oder auch gar nichts bekannt ist. Zuweisen hat es ja Ortsbewohner gegeben, die Chronologisch festlegten, welche freud- und leidvollen Tage das Dorf getroffen hat, welche Brände oder Kriegswirrwale ihm Schaden zufügten oder welche Tage des Frohsinns gefeiert werden konnten. Aber diese Aufzeichnungen sind selten an. So heißt es, sich wiederholt auf die Kirchenbücher verlassen, die zum größten Teil von den ortsgeschichtlichen Begebenheiten, also den rein weltlichen Dingen, nur immer sehr wenig enthalten.

Die nationalsozialistische Staatsführung hat von vorderein diesen Mangel erkannt und zur Schaffung von Dorfbüchern aufgerufen, die eine fühlbare Lücke schließen. Dem Heimatgeschichtsforscher wie auch dem Sippen- und Ahnenforscher werden dadurch Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die vordem manchen Tropfen Schweiß gekostet haben. Familien- und Ortsgeschichte werden hier in hunderter Folge verwoben, eines greift in das andere. Alle Begebenheiten des Ortes sollen in dem Dorfbuche verzeichnet werden, alle kulturellen, politischen und sozialen Strömungen, kurzum das gesamte Leben des Dorfes soll ein in den Augen unserer Nachfahren vorüberziehen und von der in dieser Beziehung durch den Nationalsozialismus geklärten kulturellen Seite Zeugnis ablegen. So wird das Dorfbuch ein bedeutender Helfer, auf der anderen Seite aber ein artreues kulturelles Abbild vom Leben im Dorfe sein.

Darauf erwiderte Günther fast sofort: „Nah, was ist das? Nur Neugierliches. Aber sonst war bei euch alles richtig und gut, sonst — hättest du nicht so werden können.“

„Wie denn?“ forschte Georg, und das große Wissen Günthers um alle menschlichen Dinge des Leibes und der Seele erregten ihn.

„Nun, so anständig und ehrlich, so ohne List — hättest du ja auch nicht nötig. Bei euch war alles voll Liebe. Und nun zu denken, daß das anders werden könnte — Wehr dich, Georg! Väter dürfen ihrer Familie doch nun nicht antun, was sie wollen.“ Da wurde Georgs Kehle wieder eng. Der Vater konnte es möglich sein, daß man sich in ihm so täuschte? Der Große, Güttige! Er würde kein Fleisch und Blut nicht verraten. Plötzlich fiel Georg jedoch etwas ein, was er damals als nichtig empfunden. Vater hatte zu Camilla gesagt, als diese darüber kammerte, daß der Vater forschte: „Ueberlasse es getrost mir zur Beurteilung, was sich für mich paßt oder nicht!“ Das hatte der Vater wirklich gesagt, und Georg triumphierte damals über Mila, die blöde Gans. Heute dachte er anders, empfindlicher.

Die Taxe blieb lange aus. Günther zeigte keine Ungeduld und meinte, sie würde eben die beiden Herrschaften weitergeföhren haben. Georg gab seiner Verachtung Ausdruck, wie es werden sollte, wenn der Fahrer einfach nicht mehr zurückkäme; sie hätten dann doch mindestens anderthalb Stunde zu laufen.

„Keine Sorge, der kommt schon. Der weiß, daß ihm ein Teufelgeld winkt, wenn er ganze Sache macht.“ Sie warteten weiter. Heute abend würde der Regen nicht mehr aufhören. Günther hielt eine Hand vor und ließ sich das Wasser über die Finger rinnen.

„Pst, warte, da fressen sich zwei Schweinwerfer durchs Dunkel. Wir müssen uns auf die StraÙe stellen, damit er uns sieht.“

Georg schrat zurück: „Es könnte doch aber auch viel leicht — mein Vater sein, der zurückfährt? Oder die leere Droschke, die eine Panne hatte?“

„Nichtig“, gab Günther zu, „dein Vater könnte bringen, sicher. Ich stelle mich also allein auf die StraÙe.“

„Und wenn mein Vater wirklich drin ist?“

„Er kennt mich doch gar nicht. Dann sage ich einfach, er warte auf einen anderen Wagen.“

„Und dann müssen wir zu Fuß heimtippeln; da bliebe uns dann nichts übrig. Tschüs! Wartet!“

(Fortsetzung folgt.)



Kamerad Mutter
KAMPFEN GEGEN KINDER-UNTERSCHNEIDUNG
KAMPFEN GEGEN KINDER-UNTERSCHNEIDUNG

(10. Fortsetzung.)

Günther Pfasting pfiff nur leise vor sich hin und schaute mit einem spitzbübischen Gesicht in das Gerinne vor dem Fenster. Als Georg die Spannung alles Ungelöststen und Unausgesprochenen nicht mehr ertrug, sagte er:

„Woher hast du denn immer so viel Geld, Günther?“

„Ich? Oh — es schien ihm Freude zu machen, die Wahrheit zu sagen. Sein Gesicht nahm wieder den zacklichtigen Ausdruck an. „Ich erleichtere Laura.“

„Deine — Stiehmutter? Sie gibt dir so viel Geld?“

„Geben? Du Schaf. Die denkt nicht daran. Wenn die nur alles in Kleider und Schmuck umsehen kann, um sich den Leib damit zu behängen —“

„Ja, aber —“

„Ich habe einen famosen Nachschlüssel zu ihrem entzückenden Damenschreibtisch, einem Geschenk meines ewig verlebten Paps.“

„Aber Günther, das ist doch —“

„Diebstahl! Ich weiß, daß du es so nennen wirst!“ Günther ließ wieder sein halbvoll-ohnmächtiges Pfeifen ertönen. „Aber das ist es nicht. Ich nehme mir nur, was sie mir raubt. Jawohl, raubt!“

Georg vermochte nichts zu erwidern. Noch niemals hatten sich diese tiefen menschlichen Empfindens vor ihm geöffnet. Aber in seinem gesunden Sinn empfand er auch dieses fast reife Bewußtsein: Wie tief mußte Günther getroffen sein und wie unfriedsam mußte er leben. Und solches sollte auch ihm, Alf, Mila bevorzugen? Er schüttelte sich. Seine Zähne schlugen aufeinander.

Der Fahrer des Wagens, der bis jetzt unauffällig dahingefahren war, stoppte plötzlich und so unvorhergesehen, daß die beiden Insassen hochflogen.

„Teufel noch einmal, die alle Kiste da vorn scheint eine Panne zu haben.“

Georg wurde leichenblau. Er starrte Günther an. Günther verlor nicht einen Augenblick die Fassung.

„Meinst du, jetzt wären wir verloren? Jetzt fangen wir erst an. Sie fahren Sie schon hinterdrein, wenn wir hier ausgestiegen sind. Bieten Sie Hilfe an, und wenn Sie einer fragt, sagen Sie einfach, Sie wären zur „Karttenburg“ bestellt. Wenn's nicht anders geht, fahren Sie die Herrschaften sogar weiter. Wir warten hier, bis Sie zurückkommen und dann fahren Sie uns, wohin Sie die Herrschaften da voru gebracht.“

Grinnd hatte der Fahrer zugehört.

„Geener, du hast wirklich was auf'n Kasten. Prima Köpfe! Aber — bis ich wiederkomme, könnt ihr verdursten sein, und wer zahlt mir meine Taxe?“

Dieses Gesicht von Günther — Georg würde es nie mehr vergessen. Er hatte Erwachsene mit dieser noblen und überlegenen Geste in die Tasche greifen und ohne Wimperzucken einen Betrag zahlen sehen; Günther unterschied sich in nichts von ihnen. Dann fuhr die Taxe davon und ihre beiden vormaligen Insassen standen im Regen und suchten es sich so gut wie möglich beizumachen zu machen. In der Nähe befand sich ein kleiner Wald von Tannen, und Günther schlug vor, dorthin zu gehen. Sie fanden dort den Boden einigermaßen trocken und setzten sich in der Düsternis auf den tiefbraunen Nadelboden. Georg bekam heftiges Heimweh nach dem Zuhause, während das Abenteuer dem anderen ungeheuer zu behagen schien.

„Damals“, erzählte Günther, „war ich so doof wie du und darum weiß ich, wie das ist, und darum muß dir auch jetzt einer helfen. Denn ich möchte es keinen wünschen, daß es ihm ergebe wie mir, zumal nicht meinem Freunde.“

Georg schlug eine Blutwelle ins Gesicht, als er Günther so sprechen hörte. Es schmeckte ihm, daß dieser überlegene Junge sein Freund geworden war.

„Es ist sehr nett von dir —“ begann er stockend und verlegen, „du benimmst dich auch richtig wie ein Freund zu mir. Ich danke dir —“

Günther nahm die harte Jungenhand, die sich ihm ihm hinbot, und umschloß sie mit seinen sehnigen, dünnen Fingern.

„Also, von jetzt an auf gute Dauerfreundschaft! Ich glaube, früher hast du mich nicht besonders gemocht.“

„Du warst immer anders —“ wich Georg aus.

„Aber, das nicht, nur hatte ich mehr mitgemacht und du warst sorglos.“

„Na, sorglos —“ Georg durchdrang das sinkende Gesicht mit seinem unruhigen Blick, „meine Mutter war immer krank.“

Backpulver besser ausnutzen mit Hilfe der zeitgemäßen Backpulver vollkommen manchmal noch weniger Verlangen Sie die Zeitgemäßen Rezepte bei Ihrem Kaufmann oder von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Dr. Oetker-Backrezepte!

